

Wolfgang
Nastainczyk

Projektarbeit als pastorale Aufgabe und Chance

Über experimentelle
Arbeits- und Lebens-
formen in einer Kirche
mit offenen Rändern

„Projektgruppen stellen eine der wenigen Chancen dar, die die Kirche noch hat, wenn sie nicht zur Bedeutungslosigkeit austrocknen will“ – so charakterisiert der Autor die Bedeutung der Gruppen in der Kirche. Der folgende Artikel führt damit Anliegen weiter, die schon in den vorangehenden Heften ausführlich behandelt wurden: So mit den beiden Aufsätzen von Emeis in Heft 1 und Heft 4, wo dieser die Bedeutung der Gruppen für die Identität im Glauben, für seine Lebendigkeit und für die Neuordnung der zwischenmenschlichen Beziehungen theoretisch und praktisch darstellt, aber auch mit den meisten Modellen, die im Schwerpunkt-Heft über die Gemeinde vorgestellt wurden, da diese lebendigen Gemeinden zumeist von konkreten Projektgruppen entscheidend mitgetragen werden. Besonders zu unterstreichen ist der Appell des Autors, daß diese Projektgruppen durch die Kirchenleitung und durch geeignete Institutionen wie Pastoralinstitute wirksam gefördert werden mögen. red

I. Offenheit für Entwürfe und Experimente

Zum gegenwärtigen Erscheinungsbild der Kirche, erst recht aber zu dem Idealbild, das viele sich von ihr machen, gehören Entwürfe und Experimente. Christen, die sich ihrer Kirche verbunden und auf ihren Beistand angewiesen wissen, erproben neue, zukunftsbezogene Arbeits- und Sozialformen¹. Wenn Menschen sich stillschweigend oder unter Protest in der Kirche oder aus der Kirche zurückziehen, geben sie als Grund dafür nicht selten an, daß sie Übungs- und Erfahrungsräume für ihren Glauben und seinen Sinn in dieser Zeit vermissen².

Für Menschen einer schnellebigen Generation, die weithin geschichtsvergessen und zukunftsbesessen lebt, ist eine derartige „Flucht nach vorn“ nicht verwunderlich: „Kinder dieser Zeit“ haben oft nur wenig Zutrauen zu überkommenen Denk- und Verhaltensmustern. Viele dieser Traditionen erweisen sich aber auch an der Wirklichkeit als vernutzt. So setzen jedenfalls dynamische Vertreter der gegenwärtigen Generation aufs Ganze gesehen lieber auf eigene Wege und

¹ Vgl. dazu aus jüngster Zeit besonders: K. Baumgartner, Zur Freiheit befreien. Impulse zu Theorie und Praxis kirchlich verantworteter Arbeit mit jungen Erwachsenen, in: E. Feifel (Hrsg.), Erwachsenenbildung, Zürich – Einsiedeln – Köln 1972, 141–183; R. Bleistein, Die Kirche von gestern und die Jugend von heute? Würzburg – Innsbruck 1972, 137–155, 196–216; W. Kasper, Die Zukunft des Glaubens, in: Lebendige Seelsorge 24 (1973) 14–19; K. Rahner, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance (Herderbücherei 446), Freiburg – Basel – Wien 1972, bes. 100–108; dazu die Erfahrungsberichte über experimentelle Arbeits- und Sozialformen von Christen bei: F. Betz, Neue Kreise, München 1966; C. E., Gemeinsam mit den Laien. Das Experiment der Gemeinschaft von Sainte-Baume, in: Christ in der Gegenwart 25 (1973) 99 f.; N. Hepp, Neue Gemeindemodelle, Freiburg – Basel – Wien 1971, sowie die umfangreiche Spezialliteratur über lateinamerikanische Basisgemeinschaften und die „Integrierte Gemeinde“ in München.

² Vgl. entsprechende implizite Aussagen bei: W. Harenberg (Hrsg.), Was glauben die Deutschen? München – Mainz 1968, 36, 38, 66–74; G. Schmidtchen (Hrsg.), Zwischen Kirche und Gesellschaft, Freiburg – Basel – Wien 1972, 6–9, 33 f.; 50–55; 163.

2. Erneuerungsbewegungen und Projektgruppen

Ziele. Diese epochale Tendenz entspricht aber durchaus auch einer wiederentdeckten Grundorientierung der Kirche: Eine Kirche, die sich als Anwalt einer universalen Zukunft begreift, muß an Entwürfen und Experimenten neuer Art interessiert sein.

Geschichtskundige wissen und können leicht belegen: Der Mut zu experimentellen Arbeits- und Sozialformen hat in der Kirche eine gute Tradition. Vor allem ist festzuhalten: So gut wie die ganze Schicht, die die (katholische) Kirche im deutschen Sprachgebiet jetzt trägt, verdankt ihre einsatzfreudige Treue zu Evangelium und Kirche der Tatsache, daß sie von den kirchlichen „Bewegungen“ dieses Jahrhunderts mitgerissen wurde, besonders von der „Jugendbewegung“. Dieser Aspekt der kirchlichen Erneuerungsbemühungen der jüngsten Vergangenheit ist zwar noch kaum erforscht, bereits jetzt kann aber kaum bezweifelt werden, daß die Erfahrungen, die Erfolgserlebnisse, der Kampf nach innen und außen die personellen und ideellen Bindungen dieser Generation an die Kirche und ihren Auftrag zur Folge hatten. Von ihnen lebt die Kirche aber noch heute. Von ihnen zehren die Betroffenen noch jetzt. Ihretwegen haben sie der Person und der „Sache“ Jesu Christi und der Kirche über so viele Krisen und Wandlungen hinweg die Treue gehalten.

Aber auch noch vor kurzer Zeit zeigte sich die (katholische) Kirche im deutschen Sprachgebiet gewillt, Übungen zugunsten des Glaubens zu fördern: Um das Stichwort „Einübung“ kristallisierte sich der letzte aus ihr selbst kommende Aufbruch der Religionspädagogik und Katechetik im deutschen Sprachraum³. Zwar zielte er (vielleicht zu) selbstverständlich darauf ab, herkömmliche Formen und Formeln des Glaubens zu vermitteln; er wollte aber, daß Menschen sich in Lernprozessen damit auseinandersetzten und befreundeten. Insofern trug dieser Versuch durchaus experimentellen Charakter. Insbesondere zeigte er eine nicht geringe Bereitschaft zum Risiko.

Für Projektarbeit und Projektgruppen in der Kirche sprechen aber nicht nur Zeitströmungen und die jüngste Kirchengeschichte. Es lassen sich dafür vielmehr auch Argumente aus der Geschichte der kirchlichen Pastoral und Verkündigung beibringen. Aufbrüche, Bewegungen und Gruppen, die bestimmte, festumrissene Ziele verfolgten, spielen in der Kirchengeschichte eine gewichtige Rolle. Es genügt, an den Katechumenat der frühen Kirche und an die Orden zu er-

³ Vgl. dazu besonders: W. Nastainczyk, Schulischer Religionsunterricht als Einübung, in: Katechetische Blätter 87 (1962) 524–533; Katholische Bischöfe Deutschlands durch den Deutschen Katecheten-Verein (Hrsg.), Rahmenplan für die Glaubensunterweisung mit Plänen für das 1.–10. Schuljahr (München 1967) 12.

innern, die wenigstens in gewisser Hinsicht Projektarbeit leisteten oder noch leisten, sowohl stellvertretend wie provokant für die übrige Kirche.

3. Die „präfigurative“ Kultur

Außerhalb der (katholischen) Kirche ist „Neugier“ besonders heute groß. Zumal auf gesellschaftlichem und politischem Gebiet sind zahlreiche Versuche mit Zukunftsbezug festzustellen. Auffällig an dieser förmlichen Bewegung ist nicht zuletzt, daß ihre Träger meist der „Zwischengeneration“ entstammen. Sie sind erwachsene Jugendliche oder jugendliche Erwachsene. Seinen tiefsten Grund hat das wohl darin, daß sich eben ein kultureller Umbruch von epochalem Ausmaß vollzieht⁴: Die „postfigurative“ Kultur wird von einer „präfigurativen“ abgelöst, in der die junge Generation die entscheidenden Initiativen wahrnimmt⁵.

4. Christliche Basis- und Initiativgruppen

Wie bereits im ersten Gedankengang angedeutet: Auch in der Kirche suchen aber einzelne und Gruppen längst nach neuen Wegen, die vermeintlich oder wirklich in die Zukunft führen. Sie haben sich bestimmten Arbeitsaufgaben verschrieben. Manchmal verwirklichen sie im Zusammenhang damit neuartige Lebensformen. So werden neue Ansatz- und Schwerpunkte gelebten Glaubens deutlich: bestimmte Dienste an der engeren oder der weiteren Umwelt bzw. der Kirche im konfessionellen oder ökumenischen Sinn des Wortes. Auch in diesen christlichen Basis- oder Initiativgruppen liegt die Verantwortung, mindestens die ideelle, häufig bei älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Solche Gruppen sind nicht selten die einzige Verbindung zwischen Menschen und der verfaßten Kirche. Wegen dieser Gruppen und in diesen Gruppen bleiben sie in der Kirche und setzen sich im Geist Jesu Christi ein.

5. Ausgangspunkt: konkrete Probleme und Anliegen

Solche aufgabenbezogenen Gruppen entstehen und wirken zunächst meist aus aktuellen Bedürfnissen und Anlässen heraus. Beispielsweise bilden sie sich aus Eltern, die einen Kindergarten einrichten oder Kindergottesdienste in ihrer Gemeinde fördern wollen.

Hinter solchen primären Motiven verbergen sich aber oft tieferliegende und umfassendere. In anderen Fällen bilden sich infolge längerer Zusammenarbeit an zunächst begrenzten Projekten nach bekannten gruppendynamischen Gesetzmäßigkeiten Motivbündel heraus, die die Projektgruppen stärker verbinden. Manchmal veranlaßt sie das dazu, ihre Aktivitäten zu erweitern, zu spezialisieren oder auf verschie-

⁴ Vgl. dazu G. Biemer – P. Siller, Grundfragen der Praktischen Theologie, Mainz 1971, 76–132; J. S. Bruner, Über die „Unreife“ in unserer Zeit, in: Zeitschrift für Pädagogik 18 (1972) 789–802, bes. 797 f.; W. Kasper – K. Lehmann (Hrsg.), Die Heilssendung der Kirche in der Gegenwart (Pastorale), Mainz 1970, 11–16; D. Savramis, Gesellschaft, moderne und Kirche, in: Handbuch der Pastoraltheologie, Bd. V, Freiburg – Basel – Wien 1972, 173–175, R. Scheer, Gegenwartssituation, Analyse der: ebd. 159–164.

⁵ Vgl. M. Mead, Der Konflikt der Generationen, Olten – Freiburg 1971.

dene Gruppen verteilt weiterzuführen. Bei christlichen Teams zeigt sich besonders oft, daß ihre Mitarbeiter nach Gleichgesinnten und Vorbildern suchen, die ihnen Glauben und Leben als Christen erleichtern.

In derartigen bewußten und unbewußten Motiven, sich an Projektgruppen zu beteiligen, werden naturgemäß oft auch epochaltypische Tendenzen wirksam, die nicht unbedenklich sind. Vor allem sind das die Neigung zur Polarisierung, die eine plurale Gesellschaft fördert, und der Trend zum Aktionismus, der sich aus der allgemeinen Informiertheit über Aufgaben und Probleme und dem neomarxistischen Einschlag im augenblicklichen „Zeitgeist“ ergibt.

6. Rückbindung von Projektgruppen

Aus den genannten und ähnlichen Gründen ist Projektgruppen ein gewisser Hang zu Einseitigkeit und Ausschließlichkeit eigen. Rückendeckung und Rückkopplung, also Wechselbeziehung mit einer größeren, pluraleren Gemeinschaft wie der Gesamtkirche bleiben daher wichtig für sie.

Diese Rückbindung von Projektgruppen an eine größere, kritisch-förderliche Einrichtung wie die Gesamtkirche ist aber nicht nur für diese Gruppe lebensnotwendig. Auch eine Großgruppe wie die Kirche bedarf solcher, die „Pionierarbeit“ leisten, die sie anregen, erneuern, öffnen und weiten. Diesen Dienst können aber Projektgruppen der Großkirche leisten, weil sie intensiv und überschaubar arbeiten und Erfolgserlebnisse in ganz anderem Ausmaß als die anonyme und inhomogene Großkirche vermitteln (können). Verklammerung und Austausch zwischen arbeitsintensiven Projektgruppen und „weitsichtigerer“ Großkirche regen auch dazu an, die *hierarchia veritatum et activitatum christianarum* immer besser herauszuarbeiten und zu berücksichtigen⁶.

7. Statt Reserviertheit . . .

Erstaunlicherweise fördert die (katholische) Kirche im deutschen Sprachraum solche Versuche mit der Zukunft aber nicht planmäßig. Eher steht sie ihnen reserviert gegenüber. Es ist also an der Zeit, daß die Kirche die Chancen bewußter wahrnimmt, die ihr Projektgruppen eröffnen (können): Soweit sich sehen läßt, ist heute und morgen nichts anderes so wie die Projektgruppenarbeit dazu geeignet, Dynamik und Intentionen des Evangeliums überzeugend darzustellen und dabei auch die Kirche als ihre Anwältin glaubwürdig zu machen. Was sonst macht wie die Arbeit von Projektgruppen die Ränder der Kirche offen? Was sonst verschafft und erhält ihr Kontakt zu beweglichen, schöpferischen und kritischen Menschen? Kaum etwas anderes kann die Kirche so heilsam herausfordern und zu Kurskorrekturen ihrer Strukturen und Wege anregen wie Projektgruppen, die sie zuläßt und unterstützt.

⁶ Vgl. dazu: Dekret des II. Vaticanums: *Unitatis redintegratio* Nr. 11.

8. ... Förderung der Projektarbeit

Die Förderung vorhandener und denkbarer sinnvoller Projektarbeit durch die Kirche setzt die Entwicklung eines „Strukturgitters“ voraus, mit dessen Hilfe Aktivitäten von Gruppen geortet und gewertet werden können, von den Beteiligten selbst und von außerhalb her, vor allem von kirchlichen Planungs- und Entscheidungsinstanzen.

Ein erster vorläufiger und verbesserungsbedürftiger Entwurf für ein solches Strukturgitter wird nachstehend vorgelegt (Tabelle)⁷.

Strukturgitter für Projektarbeit in der Kirche

Sachebene	Tätigkeitsebene		Bedeutungsebene
	kognitiv (empirisch-diagnostisch)	pragmatisch (prognostisch-therapeutisch)	
Dienst am sozialen Leben	kognitiv (empirisch-diagnostisch)	pragmatisch (prognostisch-therapeutisch)	mittelbarer Heildienst
Dienst am politischen Leben	kognitiv (empirisch-diagnostisch)	pragmatisch (prognostisch-therapeutisch)	mittelbarer Heildienst
(unmittelbare) Dienste am Glauben	kognitiv (empirisch-diagnostisch)	pragmatisch (prognostisch-therapeutisch)	unmittelbarer Heildienst
(unmittelbare) Dienste für Gott	kognitiv (empirisch-diagnostisch)	pragmatisch (prognostisch-therapeutisch)	unmittelbarer Heildienst

Auf der „Sachebene“ dieses Strukturgitters erscheinen die (pastoralen) Grundaufgaben der Kirche: ihr Auftrag zur „Fallhilfe“ und Strukturverbesserung im sozialen und im politischen Raum, ihre Bestimmung zur Vermittlung und Entwicklung des Glaubens durch Gespräch, Katechese und Predigt sowie ihre Pflicht zu unmittelbarem Gottesdienst.

Auf der „Tätigkeitsebene“ dieses Strukturgitters werden aus logischen Rücksichten die beiden Grundformen menschlicher Tätigkeit auseinandergelassen, so sehr diese in der Lebenswirklichkeit fast immer ineinander übergehen: „innere“ und „äußere“, denkerische und verhaltensmäßige Aktivitäten.

Die „Bedeutungsebene“ dieses Strukturgitters schließlich will dazu helfen, den Stellenwert der fraglichen Aktivitäten im Ganzen des kirchlichen Heildienstes zu bestimmen.

⁷ Vgl. über Konstruktion und Funktion von Strukturgitter v. a.: W. Schulz, Unterrichtsplanung heute, in: U.-J. Kledzik (Hrsg.), Unterrichtsplanung – Beispiel Hauptschule, Hannover – Berlin – Darmstadt 1969, 37; A. Zenner, Arbeitskreis 8: Lernziele und Themen sittlicher Unterweisung in der Sekundarstufe I, in: KatBl 98 (1973) 100–102.

In dieses Strukturgitter läßt sich jede einigermaßen christlich motivierte Aktivität einer projektorientiert arbeitenden Gruppe einordnen, die recht informelle Vorarbeit an Einstellungstests für einen Altenclub ebensogut wie eine „offizielle“ Schulung von Lektoren und Kommunionhelfern.

Vor allem erleichtert dieses Strukturgitter, wenn es mit den konkreten Möglichkeiten für Projektarbeit aufgefüllt wird, auf dem Gebiet des christlichen Heildienstes Leerfelder zu entdecken und Prioritäten zu setzen. Das aber ist bereits aus personellen und materiellen ökonomischen Rücksichten heraus erforderlich. Erst recht ist es im Hinblick auf eine möglichst umfassende und wirksame Pastoral der Kirche wünschenswert.

9. Allgemeine Bewußtseinsbildung

Die wichtigste ideelle Vorbedingung für den Ausbau und das Wirksamwerden von Projektgruppen von Christen ist zunächst eine allgemeine und umfassende Bewußtseinsbildung. Beim Bemühen darum ist auch auf Weiter- und Umdenken zu drängen, da seelsorgliche Arbeitsschwerpunkte kräftig modifiziert werden, wenn Projektarbeit besonders gefördert wird.

Ferner ist die Bereitschaft zur Toleranz gegenüber Andersdenkenden und der Mut zum Risiko in der Kirche entschieden zu verstärken. Beides ist erforderlich, um die „Extravaganzen“ genügend lange zu dulden, die mit Projektarbeit und Projektgruppen notwendig verbunden sind.

10. Pastoralinstitute im Dienst an den Projektgruppen

Die entscheidende organisatorische Vorbedingung für eine gezielte Förderung von Projektarbeit in der Kirche sind leistungsstarke Pastoralinstitute auf der Ebene eines ganzen Landes (also etwa der Bundesrepublik Deutschland) und auf der Ebene größerer Regionen. (In der Bundesrepublik Deutschland dürften das etwa drei sein.)⁸ Diese Institute müßten wenigstens das „gute und schlechte Gewissen“ ihnen beigeordneter kirchlicher Verwaltungsinstanzen sein. Vielleicht ist es sogar günstig, wenn ihnen gewisse Weisungsbefugnisse delegiert würden. Sichereres darüber läßt sich jedoch erst sagen, wenn Erfahrungen vorliegen⁹.

Eine wichtige Aufgabe der genannten Pastoralinstitute wäre es, vorhandene Projektgruppen auf allen pastoralen Ebenen festzustellen, zu ermuntern und in Kontakt untereinander sowie zur Großkirche zu bringen.

⁸ Vgl. G. Horstkemper u. a. (Hrsg.), Organisation der Arbeit am Curriculum für den katholischen Religionsunterricht (D. J. P. - Information Nr. 2. Münster 1972), bes. 8-14.

⁹ Das Österreichische Pastoralinstitut und das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen haben keinerlei Weisungsbefugnis; sie sind aber offiziellen Gremien der beiden Länder (Pastoralkommission Österreichs bzw. Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz) zugeordnet und erfüllen im gegebenen Rahmen manche der hier konzipierten Aufgaben; eine stärkere Förderung von Arbeitsgruppen für bestimmte Planungsaufgaben scheint aber überall wünschenswert zu sein. Inzwischen hat die Kommission IX der Deutschen Synode das Konzept für ein Deutsches Pastoralinstitut einstimmig verabschiedet, siehe Synode 4 (1973) 21-24.

Ferner müssten diese Institute ein möglichst vollständiges Strukturgitter für kirchliche Projektgruppenarbeit erstellen und laufend korrigieren. Die Leerfelder, die dabei entdeckt werden, sind durch entsprechende Initiativen zu schließen, soweit das erforderlich ist, und aufzuweisen, soweit entsprechende Tätigkeiten und Gruppen wenigstens wünschenswert sind.

Darüber hinaus müssen die potentiellen Führungskräfte für Projektgruppenarbeit gewonnen und gefördert werden. Dabei ist besonderer Wert auf gruppendynamische Kenntnisse und Fähigkeiten zu legen, damit diese Kräfte neben den sachlichen auch die sozialen Bedingungen von Projektarbeit gebührend berücksichtigen können.

Bei dieser gesamten „Implementation“ sollte sich die Kirche nicht nur herkömmlicher Arbeitsmittel und Arbeitsverfahren bedienen, sondern auch die Kommunikationsmedien heranziehen, Werbespots und Multi-Media-Kurse.

Kirchliche Projektarbeit bedarf selbstredend der „Supervision“. Darunter ist weniger ihre Überprüfung auf Orthodoxie und Orthopraxie zu verstehen, vielmehr Praxisberatung, die anregt und verbessert und den Informationsfluß zwischen „Basis“, „Allgemeinheit“ und „Spitze“ vermittelt.

Der Appell, Projektgruppen in der Kirche zu fördern, mag kühn sein. Projektgruppen stellen aber eine der wenigen Chancen dar, die die Kirche noch hat, wenn sie nicht zur Bedeutungslosigkeit austrocknen will.

Praxis

Klemens Richter
Die sakramentale
Heilssorge für die
Kranken

Mit dem Schwerpunktheft „Sterben heute“ (Heft 5, 1972) haben wir versucht, Theorie und Praxis der Pastoral an Sterbenden dem heutigen theologischen Verständnis entsprechend weiterentwickeln zu helfen. Der folgende Kommentar zur erneuerten Krankensalbung führt dieses Anliegen weiter. Richter versucht, die Brücke von der bisherigen Praxis einer „Todesweihe“ zu einer dem Heil jedes Kranken dienenden erneuerten Praxis zu schlagen; er weist auf die positiven Möglichkeiten des Rituals und verschiedener Behelfe für eine zeitgemäße Praxis, aber auch auf einige kritische Punkte und auf offene Wünsche hin.

red